

Der Paladin.

Von George Horner

32. Fortsetzung.

Rum denn, haben Sie den Mut, das Bild zu ergreifen, das Ihnen von dem Manne angeboten wird, der Sie immer treu geliebt hat? Wollen Sie sich nicht abgeben? Wir wollen nach „Mon Plaisir“ zurückgehen und geduldig warten, bis meine Frau in die Scheidung einwilligt. Ich zweifle nicht daran, daß sie sich nicht lange bitten lassen wird. Dann erst soll unser Zusammenleben beginnen. Mehr will ich heute nicht sagen. Hoffentlich spricht meine Vergangenheit für mich. Hat je ein Mädchen einen treueren Anbeter gehabt? Wir leben einander — alle Seligkeit der Erde liegt in diesen drei Worten.

Ihre Sie anbetender treuer

Nach dem Lesen dieses Briefes wollte sich der rechte Impuls folgend, er sein nach Grodovner Square zu begeben. Sie hatte das Gefühl, daß sie ihn nicht aber entgegennehmen konnte. Dann erinnerte sie sich doch an eine noch nicht gelöste Angelegenheit, die sie in der letzten Nacht im Traum gesehen hatte. Sie wollte ihm klar machen, daß das Leben seiner Frau, die ihr vom jüngsten Herzen leid tat, von seiner Treue und Güte abhing.

An dieser Gemütsstimmung befand sie sich, als Budle Lord Camber in den Salon seiner Frau geleitete. Der Paladin erschien im Spärlängung. Er ging mit einer leichten Verbeugung und einem bittenden Blick an die Schwester vorüber und begrüßte seine Frau.

„Wollt' doch auf eine Minute herkommen, um zu hören, wie es dir heute geht“, sagte er.

Alice warf einen funkelnden Blick auf seine Gamaschen.

„Das ist die wichtige Abhaltung, so doch du nicht kommen konntest“, erwiderte sie, „eine Gollpartie.“

„Ja — Morgen, Schwester!“

„Guten Morgen, Lord Camber“, antwortete Alice.

„Was du für gute Farbe hast. Alice! Ich werde mich wahrhaftig mit der Schwester York ins Einbernehmen setzen, um herauszutreiben, wie sie das anstellt.“

Alice versetzte in scharfer Tone: „Willst du ihr am Abend sagen, was du ihr in meiner Gegenwart nicht sagen konntest?“

„HARRY!“

„Du kennst ja Dr. Napier's eiserne Regel, Alice; vor der Patientin darf über ihren Zustand kein Wort gesprochen werden. Ist sie auch ganz vernünftig? Ich will über Einzelheiten hören; alles, was Schwester York mit zu sagen hat, interessiert mich ungeheuer.“

„Das glaub' ich schon. Nun sag mir aber den wahren Grund, der dich herführt, Harry.“

„Ich wollte wissen, wie es dir geht, Alice.“

„Du hättest ja telephonieren können.“

„Als ein guter Mann wollte ich mich mit eigenen Augen überzeugen, was du machst.“

„Ehler war den beiden mit dem Rücken zugewandt; sie stand am Regmin.“

„In den letzten zwei Tagen hab' ich um ein Kilo abgenommen, ich bin also nicht mehr so wohl. Ich dacht' mir, es hätte vielleicht jemand um dich geschickt.“

„Ehler fiel die Betonung auf, die sie auf das letzte Wort legte.“

„Was du für Einfälle hast, Alice!“

„Das ist doch keine Antwort. Ich frage dich, hat dich jemand herkommen lassen?“

„Er zögerte eine Sekunde, dann sagte er nachdrücklich: „Niemand!“

„Du... Wagner!“

„Alice!“

„Sie hatte sich aufgerichtet und wies anlagend mit dem Finger auf ihn; sie sah aus wie eine schöne Furie. Ehler erschauerte und eilte zu ihr.“

„Lady Camber!“ bei sie.

„Schweigend Sie!“ herrschte Alice so an, und zu Harry gewendet fuhr sie fort: „Ich weiß sehr gut, warum du hergekommen bist. Um eine schmachvolle Liebeslei mit dieser Person fortzusetzen!“

„Gedacht' Himmel!“

„Ich weiß alles!“

„Was weicht du?“ fragte er sie mit heiserer Stimme.

„Genug, um mich um den Verstand zu bringen“, antwortete sie.

„Er stand nicht ohne Würde auf.“

„Ehler sagte mit bekender Stimme: „Lady Camber, ich bitte Sie um Ihre selbst wollen, sich niedergulassen.“

„Nicht niedergulassen?“ schrie Alice. „Diesen Schlag haben Sie mir verleiht, während ich gelegen habe. Jetzt bin ich wieder auf, bin kräftig genug, mich zu verteidigen, und wenn es sein muß, zurückzuschlagen. Das ganze Haus soll es erfahren, was Sie für eine Person sind. Rufen Sie Dr. Napier! Ich will ihn sehen, während

liebe und so weiter, und ich dich dank' ich um.“

„Sie gedachte sich wie eine Bahnstange“, sagte Harry hinzu; dann kam ihm eine Erleuchtung, und er schloß: „Die Peach hat das Unheil angerichtet.“

„Ich hab's gemerkt“, murmelte Napier.

„Sie hat auch jetzt gesagt, sie wolle Ihnen alles erzählen, sie war aber gar nicht einmal dabei. Sie ist, darauf mache ich Sie aufmerksam, Herr Doktor, eine abgeleitete Wagnerin.“

„Zu der eben einleitenden Ehler sagte Napier: „Wir müssen Lady Camber sofort zu Bett bringen. Wollen Sie hier warten, Lord Camber?“

„Alice wurde in das Schlafzimmer getragen, und einen Augenblick später kam Peach herein, mit hochrotem Gesicht und vor Wut zitternd. Sie warf Harry einen wilden Blick zu und wollte an ihm vorübergehen.“

„Wo wollen Sie hin?“ redete er sie an.

„Schwester Richards holen“, antwortete sie.

„Warten Sie einen Moment“, sagte Harry und trat auf sie zu. Ein plötzlicher Entschluß flammte in seinem Gesicht auf.

„Ich weiß nicht, was Sie vorhaben, Peach“, sagte er, „aber es ist sicher etwas Böses.“

„Haben Sie Espionnisse?“

„Nicht der Rede wert. Warum fragst du die gnädige Frau?“

„Sie sind doch nicht so dumm, um nicht zu wissen, daß die gnädige Frau Sie wie eine verdächtige Person halten lassen wird, wenn Sie ihre Dienste mehr leisten können.“

„Und dann soll ich wohl zum gnädigen Herrn kommen, was?“

„Ja, wenn Sie einen Moment warten, und ich werde Ihnen eine anständige Pension aussetzen, nur weil Sie jetzt gehorcht haben.“

„Ich habe auch gehorcht“, schandte sie.

„Aber es war auch keine Schande.“

„Also, wie verhalten uns?“

„Ja, gnädiger Herr, aber werde ich das favorisierte Kind bekommen?“

„Nur wenn Sie schweigen können, bekommen Sie zeitweilen ein Pfund wöchentlich. Jetzt gehen Sie aber und holen Sie die andere Schwester.“

Als Peach fort war, trocknete sich Harry den Schweiß von der Stirn. Er sagte sich, daß er sich in einer Klemme befände, aus der er sich unter allen Umständen befreien müsse. Er horchte an der Tür des Schlafzimmers. Kein Laut. Er fragte sich, wozu wohl die andre Pflegerin geholt würde. Er setzte sich nieder und entwarf einen Kriegsplan. Wenn er nur Ehler sehen könnte! Zusammen mußten sie ja einen Ausweg finden. Alice hatte die ganze Szene natürlich nur aus Eiferzucht beobachtet; sie mußte durch einen unglücklichen Zufall erfahren haben, daß er mit Ehler telephonisch gesprochen hatte; sonst konnte sie ja absolut nicht wissen, was sich in der letzten Woche ereignet hatte. Dieser Gedanke trübte ihn ein wenig.

Da trat Ehler ins Zimmer.

„Schwester Richards tritt an meine Stelle“, erklärte er.

„Warum?“

„Ich mußte dem Herrn Doktor sagen, daß es vielleicht das Befinden der Patientin beinträchtigen würde, wenn sie aus der Bewußtlosigkeit erweckt und mich sieht.“

„Ist sie wieder bei Bewußtsein?“

„Nein.“

„Was um Himmels willen hat die Les Unheil herbeigeführt? Wir müssen beraten, was jetzt zu tun ist, Ehler. Wie sonderbar Sie aussehn!“

„Mir ist auch sehr sonderbar zu muten. Der Doktor macht mich dafür verantwortlich, was...“

(Fortsetzung folgt.)

— Zwangsfrage. Dinkel (enttäuscht): „Unglaublich! Will mich der Junge anpumpen und kommt in einer Drochstele vorgefahren.“

Reifer: „Einzige Möglichkeit, hierher zu gelangen, Dinkel! Kommt in den Hausgängen nicht über die Straße gehen — und meine Stiefel sind beim Schuster!“

— Schlichte dagesanden. Feldweibel: Was sind Sie? Einjährig-Freiwilliger: „Schriftsteller!“

Feldweibel: So, dann stellen Sie mal gefälligst statt der Schrift Ihre Beene zurecht!“

— Dankbarkeit. 1. Freund: „Was? Dem Doktor Müller willst Du zum Hausarzt nehmen? Der soll doch in seiner Praxis ganz unbedeutend sein!“

2. Freund: „Schon möglich, aber er hat gleich bei seinem ersten Besuche meiner Frau das viele Reden verboten.“

— Gut gegeben. Graf (zum Bedienten, mit dem er sich nicht betriebligen kann): „Bin ich verrückt oder Sie?“

Bedienter: „Nun, Herr Graf, Sie werden sich doch keinen verrückten Bedienten halten!“

— Netze Aussicht. — Frau: „Herr Doktor, unsere Alice ist schon zwei Jahre alt und spricht noch kein Wort... sie wird's doch lernen?“

Arzt: „Ebenso gut wie Sie!“

Chemann (entsetzt): „Schwester Him-

mel!“

— Der Idealist. — Alice von E. Dagen-Müller. Herr Friedrich Weidemann, Inhaber des Delikatess- und Waffengeschäftes U. F. Weidemann Sohn, war ein Idealist. Wenigstens behauptete seine Frau das von ihm.

Und sie gründete ihre wohlverdiente Ansicht darauf, daß Herr Weidemann trotz der teuren Fleischpreise von den besten Schächtern der Stadt nur die beste Ware bezog und seinen Kunden all den schönen lederen Waffenschiffen zu einem Preise gab, bei dem wirklich nichts zu verdienen war.

Über war er im Begriffe, eine russische Salatschüssel zu 4 Mark mit Kaviar zu garnieren. Frau Weidemann kam noch rechtzeitig dazwischen.

„Mutter, auf das Töffelchen kommt es doch nicht an“, meinte er halb vorwurfsvoll und halb verlegen, als sie die Kaviarbüchse aus seinen Händen nahm.

„O über den Mann! Daß er den Leuten immer alles halb schenten wollte!“

„Bitte, ein Viertelpfund gelochten Schinken, aber nicht fett“, meldete sich eine Käuferin.

„Sehr wohl, sofort“, erwiderte Herr Weidemann geschäftig und stellte 125 Gramm auf die Waage. Dann schnitt er jenseit den Fettrand von der Schinkenleule viel zu breit ab, wie seine Frau im stillen feststellte, und begann dann das rosige Fleisch in schönen runden Scheiben zu schneiden. Als er es auf die Waage tat, war es wohl etwas viel geworden.

Er warf einen schenen Blick nach seiner Frau, die ihm schon eine Gabel reichte, damit er von dem Ueberreicht er wegnehmen konnte. Während er die Schinkenleule auf den Zeller zurücklegte, wippte Frau Weidemann nach Art gewandter Verkäuferin auf der bedenklich in die Höhe gegangenen Waagschale und pochte höflich die Ware ein. „Noch weitere Wünsche, gnädigste Fräulein?“

„Danke sehr.“ Die Käuferin wandte sich der Türe zu.

„Ah, guten Morgen, Fräulein Selma“, begrüßte der Geschäftsinhaber verbindlich die Doktorstochter von nebenan, eine kompakte Persönlichkeit, die einen Terrier bei sich hatte. „Was steht zu Diensten?“

„Ist der Kalbsbraten frisch?“

„Ganz frisch.“

„Dann geben Sie mir ein halbes Pfund mit ein bißchen Jus.“

„Sehr wohl, Fräulein Selma.“

„Stille bitte, Teddy“, verwies Fräulein Selma den Terrier, der vor der Ladentüre saß. „Ich“ machte und läugelte laute ausstieß.

„Na, Teddy, hast wohl noch nicht gefrühstückt?“ meinte Herr Weidemann gutmütig und warf dem Hund ein kleines Stück Kalbsbraten zu.

Der verschlang es häßlich, und nun begann das Betteln von neuem.

Wieder flog ein Stückchen über den Ladentisch und noch eins und noch eins.

„Um Gotteswillen, Herr Weidemann, das teure Fleisch. Na is aber genug!“

„Ach, das sind ja nur Abfälle“, erwiderte Friedrich Weidemann und blickte etwas unbehaglich auf seine Frau, die aus dem Nebenraum seelen geräuschvoll den Laden betrat.

„Gott, der Herr Weidemann ist immer so freundlich zu unserm Teddy“, sagte die Käuferin. „Der merkt sich das aber auch ganz genau. Wenn wir hier in der Nähe sind, zieht er immer feste nach Ihrem Laden.“

„So, so“, meinte Frau Weidemann mit fauerziger Miene.

„Der Herr Weidemann ist wohl ein großer Tierfreund?“

„Blos ein Tierfreund?“ lachte spitz seine Frau. „Der ist auch Menschenfreund, Idealist, alles, was Sie wollen, Fräulein, und das wird uns noch zum Unglück werden.“

„Zum Unglück?“ fragte die Doktorstochter erstaunt und legte das fertige Valetchen in den Korb. Nach einem fragenden Blick auf das Ehepaar verließ sie mit dem Hunde den Laden.

„Na, Mutter, das war ja nun nicht gerade nötig und nicht besonders geeignet von dir. Doktor's sind unsere besten Kunden. Wenn die nun wegbleibt, um uns nicht zu ruinieren, he?“

„Ach was, mußt du dem Hunde den teuren Kalbsbraten geben? Können die reichen Leute nicht selbst für ihr Vieh sorgen? Wie gut hätte ich die Abfälle mit in den russischen Salat schneiden können, genau so, wie ich es mit dem Schinken tun werde, den du wachst dem Fräulein schenken wolltest. Schenten uns denn die Leute etwas?“

„Ach Gott, Mutter, recht hast du ja. Aber man ist doch nicht bloß zum Verdienen da.“

„Nun, du wirst ja sehen, wie weit du kommst“, sagte sie lachend und ging in den Nebenraum, um Heringe zu marinieren.

„Er judte nur die Achsel, denn eben betrat ein neuer Kunde seinen

„Hinter dem Ladentisch eines feinen Delikatesswarengeschäftes der Oststadt stand ein älterer Verkäufer und wog sorgsam die gewünschte Ware ab. Von der Kasse her, an der die Verkäuferin des Geschäftes saß, trafen ihn scharfkontrollierende Blicke. Der Mann schaute nicht auf, aber er mochte es wohl fühlen, daß man ihn beobachtete, denn seine Hände zitterten ein wenig. Und er tippte jedesmal an die Waage, wie es gewandte Verkäuferin tun, und schlug dann die Ware höflich ein und reichte dem Käufer Paket und Rechenzettel.“

„Sie wünschen?“ Er schaute wieder auf und gerate in das Gesicht seiner einmahligen besten Kundin, der früheren Doktorstochterin.

Die erkannte ihn auch sofort wieder. „Jesus, sehe ich recht? Herr Weidemann? Also hier haben Sie sich jetzt niedergelassen? Nein, wie mir das freut!“

„Du wurde der Alte ein wenig verlegen.“

„Ach, Fräulein Selma, ich bin hier nur angestellt“, sagte er leise.

„Nun sich ein“, meinte die Kundin. „Hat Ihre Dile doch recht behalten mit der Idealismus, wo sie von Ihnen sprach?“

„Ja, ja“, und sie seufzte tief, „mit Frauenleuten haben nun mal immer recht.“

„Weider“, sagte Herr Weidemann und lächelte verbindlich.

„In Baden wird die folgende kleine Geschichte erzählt: Bei der militärischen Musterung werden bekanntlich die Mannschaften darauf aufmerksam gemacht, daß sie möglichst frischgewaschen oder gar gebadet vor der militärischen Kommission zu erscheinen haben. Sehr oft wird natürlich gegen dieses Gebot verstoßen, und die Mitglieder der militärischen Kommission sind wegen des Anblicks, der sich ihnen manchemal bietet, nicht zu beneiden. Manchmal haben aber auch derartige Vorgänge ensichend ihre lustigen Seiten. So spielte sich bei einer militärischen Musterung im Landwehrregiment Dr. im Großherzogtum Baden ein sehr heiterer Zwischenfall ab, dessen Mittelpunkt der Bürgermeister des betreffenden Städtchens war. Der Bürgermeister, ein jovialer Mann, war angehenden mehr ein Freund des Soldatentums als der Vorposten, die für die Musterung ergehen. So sah er mit innigem Wohlgefallen der Musterung seiner Leute zu, durchweg strammer Bauart, die indessen nicht in jeder Beziehung den Befall des Vorgesetzten der Kommission, des Oberleutnants D. G., fanden. Dieser stellte nämlich an den Bürgermeister die Frage: „Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, was ist denn das mit Ihren Leuten? Die befinden sich ja fast alle in einem solch unauferen Zustand! Gibt es denn bei Ihnen im Dorf kein Wasser?“ Der Bürgermeister, so recht das Urbild eines gemütlichen, behäbigen Bauersmannes, antwortete: „Ja, Ihr Herr, der Bach ist ja klar!“ Vorgesetzter: „Was heißt das, der Bach ist ja klar? Hat man denn im Dorf keine Waschkübel, eine Badewanne oder meinetwegen eine große Waschkanne?“

„Bürgermeister: „De Herrt wolle verzehle...! Mei Frau... mein Frau... die schimpft auch immer mit mir... weil ich mich net wäsch... nu... un...“ Eine Nachfrage der Anwesenden folgte diesem aufrichtigen Selbstbekenntnis des Wiederer, dem der Vorgesetzte schließlich zu Hilfe kam mit den Worten: „Nicht wahr, Sie wollten bemerken: wenn i als Bürgermeister mich nicht wäsche, was soll ich denn da noch von meinen Leuten sagen?“ „Ja, so ist's“, erwiderte der Dorfgenosse.

— Kennst du. Schauspieler (zum Direktor): „Herr Direktor, ich bitte meine Rolle einem andern zu geben, ich habe in dieser zu sagen: „Ich bin mit keiner Schuld bestraft!“ Und da fürchte ich zurufe aus dem Publikum!“

Der Idealist.

Alice von E. Dagen-Müller.

haben, einer von seinen jungen Freunden, den Jünglingen der nahen Baugwerbestadt, die ihn besonders liebten, weil er ein großes Verständnis dafür zeigte, wenn Mutter's Wünsche nicht rechtzeitig eingetroffen war. „Was steht zu Diensten?“

Es kam ein Tag, an dem der Koladen des Weidemannschen Geschäftes nicht hochgezogen wurde. Algemeines Staunen in der Nachbarschaft, bis in der Abendzeitung zu lesen war: „Ueber das Vermögen des Delikatesswarenhändlers Friedrich Weidemann Sohn ist das Konturverfahren eröffnet worden.“

Das Verwundern wurde nun noch größer. Weidemann in Kontur? Wer hätte das für möglich gehalten! Die Ware war doch so gut, das Gewicht so reichlich, der Geschäftsinhaber so zudorftommend! Da gab es nur eine Erklärung: die Frau allein war daran schuld, die war ein Satan, die hatte die Kunden vertrieben.

Nun mußte man sich schon entschließen, bei Gerichts zu laufen. Und damit ging man zur Tagesordnung über.

„Hinter dem Ladentisch eines feinen Delikatesswarengeschäftes der Oststadt stand ein älterer Verkäufer und wog sorgsam die gewünschte Ware ab. Von der Kasse her, an der die Verkäuferin des Geschäftes saß, trafen ihn scharfkontrollierende Blicke. Der Mann schaute nicht auf, aber er mochte es wohl fühlen, daß man ihn beobachtete, denn seine Hände zitterten ein wenig. Und er tippte jedesmal an die Waage, wie es gewandte Verkäuferin tun, und schlug dann die Ware höflich ein und reichte dem Käufer Paket und Rechenzettel.“

„Sie wünschen?“ Er schaute wieder auf und gerate in das Gesicht seiner einmahligen besten Kundin, der früheren Doktorstochterin.

Die erkannte ihn auch sofort wieder. „Jesus, sehe ich recht? Herr Weidemann? Also hier haben Sie sich jetzt niedergelassen? Nein, wie mir das freut!“

„Du wurde der Alte ein wenig verlegen.“

„Ach, Fräulein Selma, ich bin hier nur angestellt“, sagte er leise.

„Nun sich ein“, meinte die Kundin. „Hat Ihre Dile doch recht behalten mit der Idealismus, wo sie von Ihnen sprach?“

„Ja, ja“, und sie seufzte tief, „mit Frauenleuten haben nun mal immer recht.“

„Weider“, sagte Herr Weidemann und lächelte verbindlich.

„In Baden wird die folgende kleine Geschichte erzählt: Bei der militärischen Musterung werden bekanntlich die Mannschaften darauf aufmerksam gemacht, daß sie möglichst frischgewaschen oder gar gebadet vor der militärischen Kommission zu erscheinen haben. Sehr oft wird natürlich gegen dieses Gebot verstoßen, und die Mitglieder der militärischen Kommission sind wegen des Anblicks, der sich ihnen manchemal bietet, nicht zu beneiden. Manchmal haben aber auch derartige Vorgänge ensichend ihre lustigen Seiten. So spielte sich bei einer militärischen Musterung im Landwehrregiment Dr. im Großherzogtum Baden ein sehr heiterer Zwischenfall ab, dessen Mittelpunkt der Bürgermeister des betreffenden Städtchens war. Der Bürgermeister, ein jovialer Mann, war angehenden mehr ein Freund des Soldatentums als der Vorposten, die für die Musterung ergehen. So sah er mit innigem Wohlgefallen der Musterung seiner Leute zu, durchweg strammer Bauart, die indessen nicht in jeder Beziehung den Befall des Vorgesetzten der Kommission, des Oberleutnants D. G., fanden. Dieser stellte nämlich an den Bürgermeister die Frage: „Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, was ist denn das mit Ihren Leuten? Die befinden sich ja fast alle in einem solch unauferen Zustand! Gibt es denn bei Ihnen im Dorf kein Wasser?“ Der Bürgermeister, so recht das Urbild eines gemütlichen, behäbigen Bauersmannes, antwortete: „Ja, Ihr Herr, der Bach ist ja klar!“ Vorgesetzter: „Was heißt das, der Bach ist ja klar? Hat man denn im Dorf keine Waschkübel, eine Badewanne oder meinetwegen eine große Waschkanne?“

„Bürgermeister: „De Herrt wolle verzehle...! Mei Frau... mein Frau... die schimpft auch immer mit mir... weil ich mich net wäsch... nu... un...“ Eine Nachfrage der Anwesenden folgte diesem aufrichtigen Selbstbekenntnis des Wiederer, dem der Vorgesetzte schließlich zu Hilfe kam mit den Worten: „Nicht wahr, Sie wollten bemerken: wenn i als Bürgermeister mich nicht wäsche, was soll ich denn da noch von meinen Leuten sagen?“ „Ja, so ist's“, erwiderte der Dorfgenosse.

— Kennst du. Schauspieler (zum Direktor): „Herr Direktor, ich bitte meine Rolle einem andern zu geben, ich habe in dieser zu sagen: „Ich bin mit keiner Schuld bestraft!“ Und da fürchte ich zurufe aus dem Publikum!“

Unsere Schnittmuster - Offerte.

Jedes Muster 15 Cents.

Komplex in Simonsform, No. 8139. Einem Epianagang, wie er bequemer nicht gedacht werden kann. Selbst die Illustration der figurierten Sammlerstücke wurde zur Herstellung verwendet und ein kunstvolles Brücken im Bereich des Hals- und Kragenabschlusses war alles, was den Ansehen bildete. Da die Schichten oberhalb des Halses keine Nacht aufwachen und der Obertheil in Simonsform geschnitten ist, beansprucht die Herstellung dieser für keine Kräfte, wie auch Mädchen gleich.



Keisamen-Ansatz nur geringen Zeitaufwand, und jede Mutter wird mit Vergnügen eine Anzahl solcher Epianagänge für ihr Baby in Bereitschaft halten. Außer Crepe Stoffen sind natürlich alle anderen Stoffe für dieses Muster verwendbar, bunte wie auch einfarbige und weisse Piques mit feinen Stickerei-Verzierungen geben sofort hübsche Anzüge für den Kindergarten oder die Spielplätze. Größlich ist das Schnittmuster in sieben Größen für Kinder von 2 bis 6 Jahren und erfordert 1 1/2 Yard Material bei 36 Zoll Breite.

Bestellungs-Anweisungen. Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 15 Cents für jedes bestellte Muster an das

Pattern Department, Omaha Trübne, 1311* Edward St.

Der „Omaha Trübne“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.

... Zoll, Brust- oder Tailleweite

(Jahre bei Kindersachen.)

Name

No. Straße

Stadt

Theater-Hochschule. Der Anfang zu einer solchen in Jena gemacht.

An der Stelle, wo einst Schiller seine erste Vorlesung „Was steht und was liegt“ gehalten hat, in der Aula der Jenaer Universität, fand sich kürzlich eine stattliche Versammlung ein, die im ersten Hochschuljahr für dramatische Kunst den Grundstein für eine künftige Schauspielerschule legen wollte. Aus den Reihen der Bühnenkünstler erstreckte sich lauter die Forderung nach einer eigenen Hochschule. Es bedarf keiner Erläuterung, welche bedeutende Stellung der Schauspieler vollbringen muß, wenn er dem Dichter und seinem Werk ein guter Vermittler, ein Nachschaffter sein will. Muß sich nicht der Darsteller in den Geist eines Stückes, den Wesensgehalt einer Person einziehen, muß er nicht in einer Zeit tiefer Seelenanalyse Verständnis für haar-scharf unrissele, vielfach sogar paradox erscheinende Empfindungen und Gesühle zeigen? Ganz abgesehen von der „Handfertigkeit“ seiner Kunst: der Kultur des Sprechens, der Mimik, den Gesten, der Bewegung und Haltung, alles in allem dem Kolossalstudium. Für den Dramaturgen und Regisseur hängen sich die künstlerischen Probleme noch: da ist auf die dichterische Gesamtheit, die Bühnenwirksamkeit, die historische Wirklichkeit, den harmonischen Zusammenhang im Ensemble, die Wirkungen des Szenenbildes in Farbe und Licht zu achten, gar nicht zu sprechen von den hundertfachen Zufälligkeiten des Augenblicks.

Die geplante Hochschule kann nun nicht alles dies lehren — das meiste von dem angeführten ist ja überhaupt nicht lehrbar! — sondern nur dem geborenen Schauspieler den Aufbau des Technikischen, d. h. der Darstellungsmitel, vollenden helfen, Anregungen geben und bilden vor allem seiner wissenschaftlichen Weiterbildung ausfüllen. Hier kann die Wissenschaft der ausübenden Kunst fördern, wie es so sehr, da heute der rücksichtslose Existenzkampf der Schauspieler flüchtige Ausbildung, vorhandener Talente begünstigt und zuläßt, daß Gebantenlosigkeit, Unausbildung, Dilettantismus über ernst-

künstlerisches Ringen triumphieren. Die Schauspielerschule könnte da ein Gesicht heranziehen, das schwebendes Aech-Kunststudium zurückdrängt. Mit Unterstützung der Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände und der Genossenschaft deutscher Bühnenergebener, in Anwesenheit berufener Gelehrter und führender Persönlichkeiten des Theaters wurde der dramatische Hochschulunterricht eröffnet, der als ein Vorläufer der kommenden Akademie gedacht ist. Geh. Hofrat Prof. Dr. Cartellieri begrüßte im Namen der Jenaer Universität die Erschienenen, dann sprach Prof. Dr. Dingel, früherer Dramaturg am Hoftheater in Weimern, über Bühnenkunst und Wissenschaft und Paul Paschen, bisheriges Mitglied des Leistungstheaters in Berlin, über das Thema: „Wie weit ist Schauspielkunst lehrbar?“ Zuletzt mußte der Regisseur der Jenaer Freien Volkshilse (Berlin), E. Rameau, im Namen der Deutschen Bühnenergebener, den Versuch dieses Kurses, nach dem die Theaterwelt aufmerksam blide, einen vollen Erfolg. Gleich der erste Arbeitstag eröffnete gute Aussichten: nach einigen glänzenden Vorträgen entwickelte sich eine interessante Erörterung unter den Teilnehmern über die Art des Vollenstudiums, wobei wichtige Fragen behandelt wurden, z. B. das Verhältnis der Darstellung zu den dichterischen Absichten, die Forderung und Hemmungen der Stimmung und Durchführung beim Studium der Rolle dabei, bei den Proben durch Gegenpieler und andersdenkende Regisseure, die letzten heraus-geschriebenen Rollen eines neuen Werkes, aus denen sich der Schauspieler ohne Kenntnis des Gesamtumfanges seine Darstellung aufbauen soll, Leses- und Arrangierproben. Daselbst wurde der Vortrag über die dramatischen Nebenrollen, die meist durch die wirtschaftliche Lage gezwungenen Verhältnisse an den Provinzbühnen, Wertungen des Publikums und der Kritik. Die Vorträge und Lebungen erstreckten sich vornehmlich auf Aesthetik und Kunsttheorie, englische, französische und deutsche Theatergeschichte, Regiekunst, Dekoration, Maschinen- und Beleuchtungsweisen, kunstgeschichtliche Stelle, Rollenstudium, Josen und Pascha.